

an, ohne etwas gewisses zu begehren und aßen ohne Unterschied das, was man ihnen reichen wollte. Die Begüterten, die zu ihnen traten, mußten dem Besitz ihrer Güter entsagen und dieselben dem gemeinschaftlichen Gebrauche der Bruderschaft überlassen. Diese Armut hielten sie für den größten Schmuck ihres Ordens und für das sicherste Zeichen ihrer apostolischen Sendung. Da kann keine Heiligkeit sein, hieß es bei ihnen, wo keine vollkommene Armut ist. Kein Papst kann Sünde vergeben, wo er nicht so heilig und so arm als der Apostel Petrus ist."

Und an einer späteren Stelle: „Das Amt dieser neuen Heiligen war die Predigt der Buße. Sie liefen durch Städte und Dörfer, verkündigten, so wie die ersten Apostel, die Ankunft des Reiches Gottes, und ermahnten die Welt, daß sie Buße tue und dem einbrechenden Gerichte Gottes durch eine völlige Verleugnung aller irdischen Dinge entgegengehen möchte."

Den Widerspruch, der zwischen dem Gebot der völligen Besitzlosigkeit und der Vorschrift liegt, daß die Begüterten ihr Eigentum der Gemeinde abtreten sollen, erklärt Mosheim damit, daß vollständig eigentumslos nur die im Lande umherziehenden Apostel, die wandernden Lehrer, sein konnten, während ihre fest ansässigen Anhänger, die Brüder, in einer kommunistischen Gemeinschaft miteinander lebten.

In ihren Lehren stellten sich die Apostel durchaus in keinen grundsätzlichen Gegensatz zu der Kirche — sie bekämpften nicht ihre Existenz, sondern nur ihre Existenzformen — sie predigten dringlichst ihre Reform, ihre Wiederherstellung in der alten Armut und Reinheit.

Bei der Verbreitung ihrer Lehren, in ihrer agitatorischen Tätigkeit mußten sie — in steter Furcht vor Verfolgung und Unterdrückung — mit der größten Vorsicht zu Werke gehen. Sie pflegten mit allgemeinen Klagen über Bischöfe, Geistliche und Mönche zu beginnen — Klagen, die damals in aller Munde, ohne besondere Gefahr ausgesprochen werden durften, da die Verdorbenheit des Clerus fast jedem bekannt und gleichermaßen unlieb war. Fanden sie soweit Beifall, so gingen sie weiter — sie zeichneten die Kirche, einst die Braut Christi, als die große Hure, die Sünden der Geistlichkeit als die Ursache des Verfalls ihrer Macht. Sie verglichen den schwelgenden Reichtum, in dem Bischöfe und Mönche lebten, mit der Armut der ersten Apostel. Und wenn sie fühlten, daß sie auch jetzt noch die Zustimmung ihrer Hörer fanden, so gingen sie auf ihr Ziel los, zogen die Schlüsse aus dem bisher Gesagten: sie sprachen aus, daß eine Erneuerung der Kirche notwendig sei, daß sie die Werkzeuge seien, die diese vollbringen sollen. In dieser Weise gingen die Apostel gewöhnlich vor, wenn sie ihrer Lehre neue Anhänger, ihrer Bewegung neue Kämpfer zu gewinnen suchten. Wie jede Bewegung, blieb auch die der Apostelbrüder von ernster Verfolgung verschont, von systematischer Unterdrückung frei, solange sie noch keine Macht darstellte, mit der die Kirche zu rechnen hatte, solange ihre Anhängerschaft noch gering war. So hatte sie etwa 25 Jahre Zeit, sich auszubreiten. Italien, besonders in seinen nördlichen Teilen, wurde stark von ihr ergriffen. Aber die Brüder begnügten sich nicht damit, nur innerhalb Italiens zu wirken. Ihre Gesandten zogen in alle Teile der Welt; bestimmte Nachrichten über ihre Tätigkeit sind aus Deutschland, Frankreich und Spanien vorhanden.

Da die Bewegung so stetig weiter um sich griff, ist es nur natürlich, daß die Kirche ihr Augenmerk auf sie richtete. 1280 wird Gerardo zum ersten Mal von dem Bischof in Parma ins Gefängnis geworfen und dann 6 Jahre lang im bischöflichen Palast gehalten, da der fromme Herr in ihm keinen Verbrecher, sondern nur einen einfältigen Schwärmer sah, der in Freiheit gelassen, das Volk mit seiner Narrheit anzustecken drohte. Während dieser Jahre wurden

mehrere Anhänger Gerardos ergriffen. Bei ihrem Verhör erfuhren die Geistlichen mehr als von Gerardo selbst über seine Lehren und berichteten dem Papst darüber. Gerardo wurde 1286 aus Parma ausgewiesen. In demselben Jahre verbietet der Papst Honorius der Vierte den Apostelorden, doch ist die erste Bulle noch in einem recht milden Ton gehalten. Er sieht hier in den Brüdern noch verlorene Söhne der Kirche — noch keine gottlosen Keger, die man den geistlichen Gerichten überliefern muß. Dennoch beginnen schon zu dieser Zeit die genaue Beobachtung und die ersten Verfolgungen der Apostelbrüder, wir hören von den ersten Verhören, denen sie durch übereifrige Kegerforscher unterzogen werden — aber diese Mäße vermögen das Wachstum der Bewegung nicht zu hindern — täglich gewinnen die Apostelbrüder neue Anhänger. Gerardo wurde mehrmals festgenommen, jedoch immer wieder frei gelassen. 1290 erklärt der neue Papst eine zweite Bulle wider die Brüder, die jedoch noch in dem gleichen Sinne wie die erste gehalten ist. Noch hat die hohe Geistlichkeit ihren Gegner nicht durchschaut; noch sieht sie in ihm nur das unzufriedene Kind. Sie erkannte noch nicht das umstürzlerische Element in den Lehren der Brüder. Doch waren es nur die Päpste, die dank ihrem mangelnden Scharfblick die Bruderschaft so milde beurteilten. Bischöfe und Kegerforscher beginnen eine hartnäckige Verfolgung der Apostel. Und je weiter ihre Lehren und Ansichten in das Volk drangen, desto eifriger spürten jene ihnen nach, desto gejagter und ruheloser waren die Apostel überall.

In Parma waren die Kegerforscher besonders reger. So wurden hier im Jahre 1294 zwei Brüder und zwei Schwestern dem geistlichen Gericht übergeben und verbrannt. Gerardo, der damals trotz der bischöflichen Verbote in Parma geheim predigend umherzog, wurde von den Dominikanern entdeckt und gefangen genommen. Zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilt, finden wir ihn dennoch schon 6 Jahre später vor ein neues geistliches Gericht gestellt — ob er in der Zwischenzeit freigelassen oder entflohen war, ist unbekannt — und einem hochnotpeinlichen Verhör unterzogen. Gerardo bekennt sich zum Rückfall in die Ketzerei. Das weltliche Gericht, dem er übergeben wurde, spricht das Todesurteil aus. Im Juli 1300 wird Gerardo, „der zurückgefallene Keger“, öffentlich auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

Segarelli, der einfältige Schwärmer, war seinen Träumen, seinem Glauben bis in den Tod getreu geblieben. Er hatte ein Leben lang aller Verfolgung, aller Not zum Trotz, in Reinheit und Armut für ihre Verwirklichung gekämpft.

Sein Tod konnte eine vorübergehende Niedergeschlagenheit und Kampfesmüdigkeit auslösen — noch vermochten keine harte Verfolgung, keine Scheiterhaufen, die als Warnung für das unruhige Volk immer zahlreicher in den oberitalienischen Städten aufstammten, die Bewegung zu unterdrücken. Gerardo, der Kämpfer, fand den Flammentod, aber sein Leben hatte Frucht getragen. Er hatte die Augen aller Unzufriedenen, aller Bedrängten und Armen auf die große Ausbeuterin und Unterdrückerin gelenkt — er hatte begonnen, die proletarischen Elemente im Volk zum Kampf gegen die Kirche zu sammeln.

L. K.

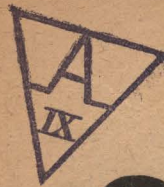
#### Zeugen und Rufer.

Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz. Marx: Das Kapital (1866).

Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden.

Marx: Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte (1852).

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.



# Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 7

Erscheint wöchentlich einmal.  
Redaktion u. Expedition:  
:: Numunderstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 17. Februar 1917

Einzel-Nummer 15 Bfg. Durch die Post bez.: monatlich 60 Bfg., vierteljährlich 1.80 M. o. Bestellgeld

#### Inhalt:

Biegen oder Brechen . . . . .	Seite 49
Unterm eigenen Banner . . . . .	50
Zur Frage der Einheitschule. Von N. Krupski . . . . .	52
Aus unserm politischen Tagebuch . . . . .	54
Feuilleton:	
Zum Studium des Sozialismus . . . . .	55

#### Biegen oder Brechen.

„Also setzen wir alles ein, um alles zu gewinnen.“  
Graf v. Reventlow am 1. Februar 1917.

Deutschland erklärte den verschärften U-Bootkrieg. Wogegen sich Bethmann-Hollweg über ein Jahr lang gesträubt hat, ist Tatsache geworden. Das ist kein Sieg einer militärischen Richtung, es ist ein Sieg eines politischen Lagers. Bethmann-Hollweg war Gegner des unbeschränkten Unterseebootkrieges nicht aus moralischen Gründen, sondern weil er für die Zukunft eine Verständigung mit England suchte, nach dem Programm, das ein Regierungspublizist, Dr. Plehn, im Jahre 1913 im Titel einer anonymen Broschüre zusammenfaßte: Weltpolitik und Kleinkrieg. Der deutsche Imperialismus sollte durch ein Kompromiß mit dem Englands seinen Teil an der Weltbeute erhalten.

Mag die Ausführung dieser Idee bei Plehn auf sein persönliches Konto fallen — er plädierte für rein wirtschaftliche Betätigung in der Türkei, dagegen wollte er die machtpolitischen Ziele Deutschlands in einem großen zentralafrikanischen Reiche verwirklichen — der Grundgedanke der Broschüre gab den Standpunkt Bethmann-Hollwegs, Rizinowskys und Sagows. Aus diesem Bestreben nach einem Zusammengehen mit England waren die vorderasiatischen und zentralafrikanischen Abkommen vom Frühjahr 1914 geboren, durch die der Krieg einen Strich gemacht hat. Der deutsche Imperialismus sollte die Vormacht auf dem Kontinent werden, und die kontinentale Vormacht sollte mit dem Inselreiche als Gleicher mit Gleichem die Geschicke Asiens und Afrikas leiten, den anderen in diesen Weltteilen kleinere Anteile zumessen. Dem Koloß in Amerika sollte sein Kontinent untertan sein. Aber England, das vor dem Kriege kein nennenswertes Landheer besaß, fürchtete den Ausgang der Teilhaberschaft mit einer Macht, die zugleich erstklassige Land- und Seemacht ist. Darum wartete England nicht ab, bis Deutschland mit Frankreich und Ausland fertig wird, um erst bei den Friedensverhandlungen das Zinglein an der Wage zu bilden, sondern es warf sein Schwert sofort in die Wage.

Die 160 000 Mann des englischen Expeditionskorps halfen Frankreich an der Marne die deutschen Sturmkolonnen aufhalten. Der Weltkrieg trat in die Ära des Schützengrabenkrieges. Nur im Osten und Südosten gelang es den deutschen Truppen, immer wieder zur Offensive überzugehen, im Bewegungskriege den Feind vor sich her zu jagen. Im Westen bewies der Krieg, wie schwer es ist, moderne große Nationen niederzuschlagen: nicht nur die Deutschen konnten nicht die französischen-englischen Linien durchbrechen, sondern auch die Engländer und Franzosen nicht die deutschen. Daraus zog die deutsche Regierung ihre Schlüsse. Sie vermied es durch den verschärften U-Bootkrieg sich den Weg zur Wiederaufnahme ihrer alten Politik zu versperrern.

Der deutsche Imperialismus ist bereit, auf den Versuch jeder Minderung der Macht des französischen und englischen Imperialismus für die Anerkennung seines Rechtes auf Erschließung ganz Vorderasiens durch das zu bildende Mitteleuropa zu verzichten. Aber eben weil er in 31 Kriegsmonaten der Welt eine ungeahnte Macht vordemonstriert hat, wollen seine Gegner auf einen Halbpart nicht eingehen. Selbst wenn Deutschland Belgien und Nordfrankreich räumt, ja auf Elsaß-Lothringen verzichtet, würde es nach dem Ausbau Mitteleuropas und seiner Verbindung mit der Türkei eine immer wachsende Kraft entfalten, die schließlich dem englischen Imperialismus die Rippen einstoßen würde, — schrieb der „New Statesman“, das Organ der Fabier.

Die Teilung der imperialistischen Beute wurde abgelehnt. Die Ideen der Tirpitzfronde, die von vornherein eine imperialistische deutsche Politik mit englischer Zustimmung für eine Utopie hielt, siegen, die Brücken nach England würden abgebrochen, der unbeschränkte Unterseebootkrieg wurde proklamiert.

Herr Bethmann-Hollweg widersetzte sich dem unbeschränkten Unterseebootkrieg auch aus Rücksicht auf die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Dieser kapitalistische Koloß, der in dem Weltkrieg das in Strömen dahinfließende Blut Europas in sechs Milliarden Dollar nur einmaliger Kriegsgewinne verwandelt hat, stellt eine zu große Macht dar, als daß man sich leichtfertig seine Gegnerschaft in noch größerem Maße auf den Hals laden möchte, als es bisher der Fall war. Der Bruch mit den Vereinigten Staaten bedeutet, daß erstens die besten deutschen Handels- und Passagierschiffe, die sich in den amerikanischen Häfen befinden, konfisziert werden und beim Friedensschluß, wo der Kampf um den Frachtraum



beginnt, fehlen. Er bedeutet, daß die großen Vorräte an Rohstoffen, die die deutschen Banken für den Moment des Friedensschlusses einkauften und magazinierten, möglicherweise verloren gehen werden. Er bedeutet, daß starke Widerstände der Wiederaufnahme der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen im Wege stehen werden. Er wird das Publikum, das bisher nicht besonders gerne die Anleihen der Entente zeichnete, ihr zutreiben. Er wird dem Bau der amerikanischen Handels- und Kriegsflotte einen mächtigen Ansporn geben und zur Bildung eines großen Heeres führen.

Selbst wenn diese Flotte und dieses Heer nicht in den jetzigen Weltkrieg geworfen werden sollten, wird ihre Bildung als stille Reserve auf die Ententemächte wirken, und nach dem Kriege einen Faktor der Beunruhigung bilden, der sofortiges Weiterrüsten zum Gebot für alle imperialistischen Staaten machen wird. Wir sehen, daß es an Gründen nicht fehlte, weshalb die deutsche Regierung dem Bruch mit Amerika aus dem Wege ging. Jetzt sieht sie in all diesen Gefahren ein kleineres Risiko, als in dem Unterlassen des Versuchs, den Feind zur See niederzuwerfen.

Alles Verständigungsgerede ist zu Ende, alle pazifistischen Predigten haben sich als wertlos erwiesen. Herr Wilson kämpft jetzt um „die Ehre der amerikanischen Nation“. Diese Ehre besteht darin, daß die amerikanischen Kriegsspekulanten unter allen Umständen ihre Milliarden verdienen müssen. Sie haben sie bisher von der Entente verdient, jetzt, wo der Handel mit ihr lahmgelegt wurde, wollen sie die Munition, die Kanonen, die Kriegsschiffe dem amerikanischen Staate verkaufen, der die Situation ausnützen wird, um eine große Armee zu bilden, was sonst trotz aller Preparednessagitation beim angeborenen Individualismus der Angelsachsen nicht so leicht wäre. Ob auf den Abbruch der diplomatischen Verhältnisse der Kriegserklärung folgt oder nicht, der amerikanische Imperialismus wird seine Rüstung kriegen.

Somit ist der Schwindel des amerikanischen Pazifismus durch die Tatsachen früher entlarvt, als die marxistische Kritik Zeit fand, ihn zu widerlegen. Die Sozialpatrioten der Zentralmächte, die in dem etwas unsicheren Gefühl, das sie jetzt beherrscht, Wilson als den „einzigen Europäer“ begrüßten und von ihm die „Rettung der Menschheit“ erhofften — wer Sorgen hat, hat auch Likör —, die Sozialpazifisten, diese verkörperte Ohnmacht, sie können jetzt sehen, wie recht wir Linksradikalen hatten, als wir der Arbeiterklasse immer sagten: nur sie alleine kann die Menschheit retten aus den Krallen des Ungeheuers, das sie zerfleischt. Langsam erfolgt das Erwachen der Arbeiterklasse. Aber trotzdem wird das Proletariat seine historische Aufgabe erfüllen. Die Zeit ist aus den Fugen. Aber das Proletariat wird auf die Dauer nicht mit Hamlet flennen:

„Schmach und Gram  
das ich zur Welt, sie einzurichten, kam!“

Es wird aus Schmach und Gram zum Werke erwachen. Um die Arbeiterklasse davon abzuhalten, werden alte Legenden aufgefächert. So durch die „Chemnitzer Volksstimme“, unter Berufung auf unsere Artikel. Sie bewährt sich dabei nicht nur als Fälscherin (sie unterschlägt beim Zitieren den ganzen Teil unseres Artikels über die mitteleuropäischen Ziele des Krieges), sondern

sie mindert die historische Bedeutung des Ringens, das jetzt seinem Höhepunkt zueilt. Wäre die militärische Lage Deutschlands auch noch so traurig, so würde das den Charakter des Krieges nicht bestimmen. Dies können nur seine Quellen, seine objektiven Ziele, wie sie im Falle eines Sieges verwirklicht würden, tun. Graf Reventlow hat vollkommen Recht: auch heute wird alles eingesetzt, damit alles erreicht wird. In diesem Kriege kann sich keiner auf Verteidigung von Haus und Heim beschränken, und wer Haus und Heim rettet, der wird sich auch die Wege in die ferne Welt, zur Hebung ihrer Schätze, offen halten.

### Unterm eigenen Banner.

„Berkleidung  
Gilt auf dem Markte der Geschichte nicht,  
Wo im Gemüth die Völker dich nur an  
Der Rüstung und dem Abzeichen erkennen.  
Denn hülle stets vom Scheitel bis zur Sohle  
Dich kühn in deines eigenen Banners Farbe!  
Dann probst du aus im ungeheuren Streit  
Die ganze Triebkraft deines wahren Bodens  
Und stehst und fällst mit deinem ganzen Können.“  
Lassalle: Sickingen.

1.

Die deutsche Sozialdemokratie ist gespalten. Alle Bemühungen der Zentrumsleute, so zu tun, als ob diese historische Tatsache von größter Bedeutung nicht vollzogen wäre, sind nur ein neues Beispiel dafür, daß diese Leute noch immer nicht verstanden haben, daß es den Hals kostet, in großen Dingen schlaun sein zu wollen. Die Sozialpatrioten kümmern sich nicht um die lächerlichen Bemühungen des Zentrums, „auf dem Boden der Partei“ zu verbleiben: sie gründen in Berlin offen ihre eigene Organisation, treffen in allen Städten, wo sie die Mehrheit besitzen, Vorbereitungen zum Hinauswerfen der Opposition. Und die Zentrumsleute sehen das Aussichtslose ihres Versteckspiels und ergreifen im Stillen Gegenmaßnahmen. Sie haben eine Leitung ihrer Organisationen in der Arbeitsgemeinschaft, sie hielten eine neue Konferenz ab, in der „Leipziger Volkszeitung“ haben sie ihr Zentralorgan. Kurz und gut: sie haben eine Partei gebildet, die sich von den anderen nur dadurch unterscheidet, daß sie selbst ihre Existenz verleugnet, um als Verein verfolgter Unschuldsknaben das Leben leichter fristen zu können. Dieser äußerlich amorphe Zustand enthebt sie der Pflicht, offen das Banner ihrer Partei zu entfalten, erlaubt ihnen, vom Zwielicht zu profitieren. Für die Linksradikalen birgt dieser Zustand die Gefahr der Verwirrung der eigenen Reihen, weswegen es ihre Pflicht ist, offen und klar zu sagen, was wirklich ist und die praktischen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen.

„Es gibt in Deutschland keine einheitliche sozialistische Partei mehr, sondern es gibt drei sozialistische Parteien, nämlich: 1. die sozialdemokratische Partei Deutschlands, 2. die Partei der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, 3. die Partei der Spartacusgruppe“, schrieb am 22. Januar Friedrich Stampfer, der Generalstabchef Scheidemanns, in seiner Korrespondenz. Mag diese Feststellung seiner Spekulation auf die Teilung der „Opposition“ entstammen, sie entspricht immerhin der Wirklichkeit. Sowohl, die ehemals einige Sozialdemokratie Deutschlands ist in

drei, nicht in zwei Teile gespalten: 1. das Lager des 4. August (Sozialpatrioten und Sozialimperialisten), 2. das Zentrum, dessen parlamentarische Vertretung die Arbeitsgemeinschaft bildet, 3. die Linksradikalen, welche Richtung alle revolutionären internationalen Sozialdemokraten umfaßt, die sich teils in den Gruppen der „Internationale“ (Spartacus), der Internationalen Sozialisten Deutschlands (I. S. D.), der „Arbeiterpolitik“ zusammengefunden haben, teils unorganisiert wirken.

Diese Dreiteilung ist nicht künstlich, sie ist historisch, oft entgegen dem Willen der Beteiligten, entstanden und hat zur Grundlage tiefe programmatische und taktische Ursachen. Daß das Lager des 4. August ein selbständiges politisches Gebilde ist, braucht man nicht erst lang und breit auseinanderzusetzen. Es hat im Kriege den Klassenkampf aufgegeben, den Burgfrieden mit der Bourgeoisie geschlossen. An die Stelle des Kampfes um den Sozialismus hat es den Kampf um die Erhaltung des kapitalistischen Staates (Sozialpatrioten) und seiner Entwicklung zum imperialistischen Weltstaat (Sozialimperialisten) gesetzt.

Das Lager des 4. August behält zwar zwecks Irreführung der Arbeitermassen den Namen der Sozialdemokratie bei, hat aber ihr Wesen vollkommen abgegeben. Somit hat die Spaltung mit ihm in den Augen eines jeden ernst denkenden Politikers vollkommene Berechtigung und die Männer des 4. August erkennen sie auch an, indem sie sie vollziehen. Bestehen aber auch zwischen dem Zentrum der Partei und den Linksradikalen solche Unterschiede, die die Trennung notwendig machen: handelt es sich hier nicht bloß um Unterschiede im Tempo, Temperamentsdifferenzen usw.?

Das kann am besten beantwortet werden, wenn man die Geschichte der Trennung der Linksradikalen vom Zentrum zu Rate zieht. Sie begann im Jahre 1910, also bereits vor dem Kriege. Die Erfahrungen der imperialistischen Epoche haben gezeigt, daß in ihr die Arbeiterklasse zu Massenaktionen übergehen muß, wenn sie auf wirtschaftlichem wie politischem Gebiete vorwärts gelangen will. Die Waffe der Wahlen, des Parlamentarismus, der Gewerkschaften wurde nicht überflüssig, aber sie stumpfte zusehends ab, wenn die Arbeiterklasse nicht selbst in Bewegung trat und ihre Rolle als Produktionsfaktor nicht ausnützte. Gegen die Propaganda für die neue Taktik zwecks Eroberung des preußischen Wahlrechts, wie der Abwehr der Kriegsgefahr wandte sich die Mehrheit der früheren Radikalen unter Kautskys, Ledebours und Haases Führung. Sie erklärten diesen Weg als verfrüht und gefährlich. Da sie aber selbst einen Weg zeigen mußten, so weckten sie in der Arbeiterklasse Hoffnungen auf einen neuen Liberalismus, der der Arbeiterklasse im Parlament Zugeständnisse machen werde: sie stimmten der Dämpfung des Wahlkampfes 1911 zu, was bereits ein teilweiser Burgfriede war. Und dieser neue Liberalismus sollte die Kriegsgefahr eindämmen durch Verständigung der kapitalistischen Regierungen, die die Rüstungen einschränken und alle Gegensätze schiedsgerichtlich schlichten sollten. Indem die früheren Radikalen, die von 1911 an Zentrum genannt wurden\*, an Stelle des verschärften Klassenkampfes,

\* Die klare Herausarbeitung der Gründe der beginnenden Trennung im Lager der deutschen Radikalen gab Gen. Kadek

der Massenaktionen, das Zusammengehen mit den Liberalen, an Stelle des Hinarbeitens auf die soziale Ummwälzung die Verständigung der kapitalistischen Regierungen zwecks Ueberwindung des Imperialismus gesetzt haben, haben sie sich praktisch mit den Revisionisten zusammengefunden. Dies drückten sie aus in der Behauptung, der Revisionismus sei eigentlich tot. Kautsky in seiner Broschüre über die taktischen Differenzen in der Sozialdemokratie, Hilferding in seinen Artikeln in der „Neuen Zeit“ suchten den Tod des Revisionismus in demselben Moment zu beweisen, wo er praktisch in der Fraktion, dem Parteivorstand wie der ganzen Tätigkeit der Partei die Oberhand gewann. Somit war das Zentrum einer der Väter des 4. August. Es hat die Keime der Aktionen, die, wenn sie auch den Krieg nicht hätten verhüten können, doch gewiß einen geschlossenen, kampfsfähigen linken Flügel geschaffen hätten, der den vollkommenen Zusammenbruch der Internationale verhüten hätte, niedertreten helfen; es hat die Masse durch die Hoffnung auf die liberale Bourgeoisie, auf ihre friedlichen Tendenzen, auf die Unschädlichkeit des Revisionismus eingelullt und verwirrt. So hat das Zentrum — wenn auch ungewollt — die Auslieferung des Proletariats an die Bourgeoisie vorbereitet.

Im Kriege ging die Mehrheit der Zentrumsleute ins Lager des 4. August über. Die Minderheit, die sich dazu nicht entschließen konnte, konnte sich auch zum Bruch mit den Sozialpatrioten nicht entschließen. Während die Linksradikalen seit den ersten Kriegstagen den Kampf gegen den zum Sozialpatriotismus umgeformten Revisionismus und seine Politik des Verrats begonnen haben, — in den Organisationen wie im Parlament — haben die Zentrumsleute um Vertrauen für die Scheidemänner, Eberts, und Legiens gebettelt, jeden scharfen Kampf gegen sie als Desorganisation der Partei denunziert. Sie haben die Hoffnungen auf die Umkehr der „irrenden Brüder“ in den Arbeitern geweckt. Irgendwelche größere Aktionen hielten sie für ein Hirngespinnst. Und da sie doch irgend einen Ausweg aus dem Kriege suchen mußten, so weckten sie wieder Hoffnungen auf die Bourgeoisie, die sich schließlich verständigen werde, wenn sie einsieht, daß der Krieg ein schlechtes Geschäft ist und die Sozialdemokratie ihr das durch parlamentarische Reden und die Bearbeitung der „öffentlichen Meinung“ zu Gemüte führen werde.

An diesen Auffassungen hält das Zentrum der Partei mit voller Fähigkeit fest. Von den Sozialpatrioten aus der Partei hinausbefördert, schreit es immerfort: Einheit, Einigkeit! Kampf um das Parteirecht, d. h. das Recht, mit den Sozialpatrioten, den Verrätern am Sozialismus, zusammen zu bleiben. Noch jetzt weckt es (siehe die Artikel der „Bergischen Arbeiterstimme“) die Hoffnung, daß die Sozialpatrioten nach dem Kriege wieder gute Sozialdemokraten werden. Schon nach dem vollkommenen Abbruch aller Ansichten auf Verständigung der kapitalistischen Staaten, arbeitet es einzig an den besten

schon im Herbst 1910 in einem Artikel „Zur Geschichte des Marxismus in Deutschland“, der während des Magdeburger Parteitages in der „Leipziger Volkszeitung“ erschienen ist. Die Begrüßungsartikel der „Bremer Bürger-Zeitung“ und „Leipziger Volkszeitung“ zum Senner Parteitag 1911 sprechen schon offen von der Spaltung zwischen Linksradikalen und Zentrumsleuten.



Plänen, wie der Krieg mit einer dauernden Verständigung — nicht Ueberwindung — des Kapitalismus beendet werden kann (siehe den Artikel Ledebours: Drei Ergänzungen zum Friedensmanifest vom 7. Januar, „Leipziger Volkszeitung“ vom 30. 7.) Was bedeutet das alles? Zwischen den Linksradikalen und den Zentrumsleuten bestehen Gegensätze 1. im Programm: Während die Linksradikalen die nicht nur einzig logisch mögliche, sondern historisch aktuelle Lösung der imperialistischen Gegensätze im Sozialismus sehen, stellen die Zentrumsleute als historisches Ziel des Proletariats in der kommenden Periode der Weltgeschichte die Reform des Kapitalismus, seine Umwandlung aus einem imperialistischen in einen friedlichen hin. Die Linksradikalen sind Sozialrevolutionäre, die Zentrumsleute sind Sozialpazifisten. Dieser grundlegende programmatische Gegensatz zeitigt einen unüberbrückbaren taktischen Gegensatz; d. h. andere Ziele bedingen andere Wege, eine andere Kampfweise. Da die Linksradikalen auf Grund ihrer Ansicht von der Reife der wirtschaftlichen Entwicklung, von der Verschärfung der sozialen Gegensätze die kommende Epoche als die der Massenkämpfe um den Sozialismus betrachten, muß ihre ganze Taktik auf die Verschärfung, Vertiefung und Ausbreitung jedes Teilkampfes der Arbeiterklasse zum allgemeinen Kampfe gerichtet sein. Sie verlegen ihre Haupttätigkeit auf die Propaganda, Agitation und Organisation solcher Kämpfe, während der Parlamentarismus für sie nur insoweit eine Bedeutung hat, als er diese Ziele fördert. Für die Zentrumsleute ist der parlamentarische Kampf immer noch der wichtigste, wobei sie ihn vielmehr als Mittel der Beeinflussung der Regierenden als der Massen handhaben. Während sie immer der Regierung die Rezepte für die beste Politik geben, sagen sie niemals den Massen, was diese zu tun haben, appellieren sie nicht an das Volk. Sie sind die Kämpfer für kleine Reformen (selbst die Schutzhaft reformieren sie) nicht für die grundsätzliche Umwälzung. Weil sie an diese nicht glauben, sie nicht erstreben, sehen sie aus den Schrecknissen der imperialistischen Epoche keine andere Rettung als durch den Sprung ins Reich der pazifistischen Utopie. Bis dieses Reich aber verwirklicht ist, wagen sie nicht offen die Pflicht der Verteidigung des Bestehenden abzulehnen, sondern verbreiten einen Nebel um alle wichtigsten Fragen. Wie ihr Programm, so hat auch ihre Taktik nichts gemeines mit der der Linksradikalen.

Eine Partei ist eine politische Kampfgenossenschaft. Sie läßt in ihren Reihen nur insofern Meinungsdivergenzen zu, als sie den Kampf für gleiche Ziele mit gleichen Mitteln nicht stören. Von einem solchen gemeinsamen Kampf kann zwischen uns und den Zentrumsleuten keine Rede sein. Das hat am besten die Konferenz des 7. Januar gezeigt. Die Linksradikalen konnten weder dem Kriegsplan der Zentrumsleute gegen die Sozialpatrioten zustimmen, noch ihrem Friedensaufruf, d. h. ihrem Plan des Kampfes gegen den Imperialismus. Würden sie in der Friedensfrage einen eigenen Aufruf ausgearbeitet haben, so würde es jedem klar sein, daß ihr Ziel wie ihr Weg dem zentriemlichen entgegengesetzt ist. Wenn dem so ist, so ist der Gedanke an eine gemeinsame Parteibildung mit den Zentrumsleuten eine schädliche Utopie. Die Linksradikalen

müssen, ob die Verhältnisse für sie günstig sind oder nicht, an die Bildung einer eigenen Partei gehen, wenn sie ihre historische Aufgabe erfüllen wollen.

Dies hält ein Teil der Linksradikalen für verfrüht. Mit seinen Argumenten wollen wir uns auseinandersetzen, was von selbst zur Besprechung der praktischen Schritte führen wird, die die Linksradikalen demnächst unternehmen müssen.

### Zur Frage der Einheitschule.

In Händen der herrschenden Klassen wird die Schule zu einem mächtigen Mittel der Beherrschung des Volkes. „Der Staat, wie er ist, d. h. der Klassenstaat, macht die Schule zu einem Mittel der Klassenherrschaft“, sagte Wilhelm Liebknecht in einem Festrede im Jahre 1872 (siehe seine Broschüre „Wissen ist Macht, Macht ist Wissen“). Seitdem ist diese Wahrheit zu einem Axiom für jeden denkenden Sozialdemokraten geworden.

Unzweifelhaft ist auch, daß jede Schulreform, welche die Bourgeoisie durchführt, das Ziel hat, dieses Machtmittel zu vervollkommen, es feiner und deshalb wirksamer zu machen. Jetzt ist zum Beispiel die staatsbürgerliche Erziehung ohne Zweifel ein viel feineres Mittel der geistigen Beherrschung der heranwachsenden Generation, als die religiöse Erziehung alten Schlages.

Die Einheitschule — die Reform, welche jetzt auf der Tagesordnung steht — macht hiervon keine Ausnahme; sie ist auch ein Geschenk der Danaer.

An sich ist die Einheitschule ein demokratisches Schulsystem, das für jeden, ohne Rücksicht auf Stand und soziale Lage, den Zutritt zu allen Stufen der Bildung eröffnet. Die Einheitschule ist der Gegensatz zur Standeschule.

Aber weshalb hat die Bourgeoisie die Einheitschule auf die Tagesordnung gesetzt? Weshalb propagieren Schulpädagogen, wie Kerstensteiner, der ein geschwornener Feind jeder Demokratie ist, die bestehende Ordnung verherrlicht und ihr mit ganzer Seele ergeben ist, dieses Schulsystem so eifrig? Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr?

Der unerhörte Fortschritt der Technik in Deutschland während der zwei letzten Jahrzehnte hat für sie die Erzeugung einer breiten Schicht intelligenter, tüchtiger, politisch gebildeter Arbeiter zu einer Lebensfrage gemacht. Wie die hochinteressante Arbeit Otto Kämmerers\* zeigt, ist bei den neuesten, vollkommensten Maschinen der jüngsten Zeit eine grundsätzliche Aenderung des Verhältnisses zwischen qualifizierter und unqualifizierter Arbeit zu beobachten. Der größte Teil der Hilfsbewegungen, der früher von den ungelerten Arbeitern ausgeführt wurde, wird jetzt von der Maschine selbst durchgeführt. Die Zahl der nötigen Handlanger vermindert sich beträchtlich, statt dessen wächst die Zahl hochwertiger Arbeit, die die notwendige Intelligenz und Bildung besitzen um die vollkommenen Maschinen zu verstehen und richtig zu lenken.

Dabei ist die qualifizierte Arbeit, die in der gegenwärtigen Produktion Anwendung findet, ganz anderer

\* Ueber den Einfluß des technischen Fortschrittes auf die Produktivität. (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 132).

Art, als die der früheren Zeiten. Die frühere qualifizierte Arbeit beruhte hauptsächlich auf mehrjährigem Drill, während jetzt von Seiten qualifizierter Arbeiter eine hohe intellektuelle Bildung, Selbständigkeit, Initiative gefordert wird. Gewiß, es werden im Großen und Ganzen in der gegenwärtigen Produktion noch Maschinen gebraucht, welche eine Anzahl der ungelerten und verhältnismäßig wenig qualifizierter Arbeiter anwenden, aber in vorgeschrittenen Industriezweigen, besonders in der Schwerindustrie, tritt die erwähnte Tendenz deutlich zutage.

Der Krieg hat dem technischen Fortschritt einen mächtigen Ruck gegeben, und deshalb kommt diese Tendenz jetzt besonders zur Geltung. „Am letzten Ende“, schreibt Kämmerer, „führt die Entwicklung überall zur Ausschaltung des Handlangers. Aus dieser Entwicklung ist der Grundgedanke der Maschinenteknik erkennbar: die Verwertung des Menschen nicht als Muskelmasse, sondern als denkendes Wesen im Rahmen der Arbeitsteilung.“ (S. 424) „Ein Staat“, schreibt Kämmerer weiter, „der nicht auf irgend eine Art dafür sorgt, daß die heranwachsende Generation eine Fachbildung (er meint hier eine Fachbildung neuer Art, die im Wesentlichen einen politisch-technischen Charakter hat) erhält, wird vielleicht in Zukunft in die gleiche Bedrängnis geraten wie ein Staat, der hölzerne Kriegsschiffe mit Bordladekanonen in den Kampf gegen gepanzerte Linienschiffe mit Schnelladegeschützen schickt.“ (S. 425.)

Das ist des Pudels Kern. Dieses Bedürfnis der gegenwärtigen imperialistischen Produktion an einer breiten Schicht intelligenter, tüchtiger, selbständiger Arbeiter ist der letzte Grund aller Schulreformen der jüngsten Zeit.

Die Volksschule der früheren Stadien der kapitalistischen Entwicklung war eine Standeschule, eine Schule für niedere Volkschichten. Das war eine Lernschule mit eiserner Disziplin, die jede Individualität, jedes selbständiges Denken unterdrückt. Diese Schule hatte als Ziel eine massenhafte Erzeugung gehorsamer, gewissenhafter, gut gedillter Arbeiter, von welchen man weder Talent und Initiative, noch Selbständigkeit forderte. Diese Lernschule war ein ausgezeichnetes Mittel der Beherrschung des Volkes.

Jetzt braucht die Produktion Arbeiter ganz anderer Art. Die herrschenden Klassen stehen vor einem Dilemma: die Produktion fordert eine grundsätzliche Reform der alten Standes- und Lernschule. Aber eine konsequente Reform in dieser Richtung bedeutet die Ausbildung in den heranwachsenden Generationen der Arbeiter einer solchen Intelligenz, welche der Arbeiterbewegung einen mächtigen Ruck geben und rasch eine breite Schicht der Arbeiter schaffen würde, die befähigt wären, die Produktion in ihre eigene Hände zu nehmen. Eine solche Schule würde die Befreiung der Arbeiter mächtig fördern. Die Bourgeoisie kann sich in keiner Weise so etwas gefallen lassen.

Und darum schätzt sie Leute wie Kerstensteiner so hoch, der alle seine hervorragenden Kräfte dazu gebraucht, um eine Methode herauszufinden, wie man tüchtige, hochintelligente, politisch gebildete Arbeiter, die die neueste Industrie gebraucht, erzeugen kann, ohne sie aus der geistigen Vormundschaft der Bourgeoisie zu befreien. Diese Aufgabe ist außerordentlich schwierig. Schon

fast zwei Jahrzehnte ist in Deutschland eine ununterbrochene Gährung auf dem Gebiete der Schulreform bemerkbar. Die alte Lernschule wird einer rücksichtslosen Kritik unterzogen. Jede Frage der Schulpolitik überschreitet sogleich die Grenzen einer rein pädagogischen Behandlung und wird zu einer politischen Frage. Nehmen wir zum Beispiel die Frage der Arbeitsschule. Die alte Lernschule unterdrückte jede Begabung, die Arbeitsschule hilft jede Individualität, jede Begabung zur Entwicklung bringen. Es entsteht weiter die Frage, wie man die Arbeitsschule organisieren soll. Und da wurde es sogleich offenbar, daß die Arbeitsschule mit der gegenwärtigen bürokratischen Schulorganisation, mit kleinlichen engherzigen Inspektionen unvereinbar ist. Die Frage der Arbeitsschule ist notwendigerweise zu einer Frage der Demokratisierung des ganzen Schulwesens geworden. Und auf eine derartige Demokratisierung werden die herrschenden Klassen nie eingehen wollen, denn es würde für sie ein Loszagen von einem solchen mächtigen Mittel der Beherrschung, wie die heutige Schule es ist, bedeuten.

Und nun die Frage der Einheitschule. Die Produktion fordert nicht nur, daß die Talente entdeckt werden, sie müssen auch ausgebildet werden. Das kann die jetzige Volksschule nicht leisten. Den Talenten muß freie Bahn geschaffen werden. Kerstensteiner hat die Lösung der Einheitschule in die Diskussion hineingeworfen. Diese Lösung entfesselte einen wahren Sturm, sie führte zu einer rücksichtslosen Kritik der bestehenden Standeschule. Vor den breiten Reihen der Lehrerschaft, aber auch vor der Bevölkerung, die sich für diese Frage lebhaft interessiert, wurde der Klassencharakter der bestehenden Schule rücksichtslos enthüllt. Diese demokratische Lösung, hat entgegen der Absicht derer, die sie aufgestellt hatten, ihre Wirkung ausgeübt: die Bewegung nahm sehr rasch einen politischen Charakter an.

Ganz richtig bemerkt der katholische „Pharus“, daß einige Führer, welche die Lösung aufgestellt hatten, sich jetzt bemühen, sie wieder in den Hintergrund zu schieben, sie durch die Lösung der Beseitigung der Vorschulen zu ersetzen. Die Beseitigung der Vorschulen ist nur ein Glied in der Kette der Einheitschulforderungen. Das Ganze auf die Beseitigung der Vorschulen zu beschränken, hieße die Lösung der Einheitschule ersticken wollen. Man sucht auch die Frage der Einheitschule durch die der Auslese der Tüchtigsten zu ersetzen. An sich gibt keine organische Verbindung zwischen diesen beiden Fragen. Seit langem versucht man die Auslese der Tüchtigsten auf dem Boden der alten Lernschule zu verwirklichen. In der Tat, ist denn das nicht das so vielgepriesene Mannheimer System mit seiner Trennung der Schüler nach quantitativer Begabung? Wir wissen, wie geringfügig die Resultate dieses System waren.

Die Auslese der Tüchtigsten wird mit der Frage der Einheitschule künstlich zusammengefügt, um diese Lösung unschädlich zu machen. Georg Kerstensteiner sagt in seinem Buche „Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend“ folgendes: „Gefährlich wird eine große gleichartige Masse Unzufriedener nur dann, wenn die staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen auch den Tüchtigsten an die Galeeren schmieden: ein kluger Strategie aber weiß, daß er feindliche Massen am ehesten bezwingt, wenn es ihm gelingt, sie auseinander zu ziehen.“ (S. 27.)



Als Beispiel führt Kerschensteiner England an, wo die herrschenden Klassen sehr gut zu herrschen verstehen, indem sie die Arbeiterklasse in Arbeiteraristokratie und gemeines Volk trennen.

Man muß sich den niederen Klassen nähern. Und Kerschensteiner bedauert, daß das in Deutschland nicht der Fall ist. „Wir haben weite industrielle Bezirke im nordwestlichen Deutschland gesehen, in denen sich die besitzenden und gebildeten Stände geradezu hermetisch von den arbeitenden Ständen abschließen.“ (S. 28.) „Allerdings macht uns in Deutschland heute die Haltung der Sozialdemokratie mit seinem Mangel an nationaler und religiöser Gesinnung und seinem Klassenhaß das Entgegenkommen wesentlich schwerer als in England.“ (S. 28.)

Das wurde vor 15 Jahren geschrieben. Jetzt stehen unsere Sozialpatrioten gänzlich auf dem Standpunkt des Herrn Kerschensteiners. Jetzt findet Heinrich Schulz keine Worte, die kräftig genug wären, um die Annäherung mit den gestrigen Klassenfeinden zu pressen. Jetzt sucht die „Chemnitzer Volksstimme“ sorgfältig der Frage der Einheitschule aus dem Wege zu gehen unter dem Vorwand, daß der Begriff der Einheitschule zu unbestimmt sei. Sie preist Herrn Bethmann-Hollweg für seine Worte: „Frei Bahn für alle Tüchtigen!“ Sie versichert, daß die breiten Volksmassen in dieser Frage auf seiner Seite stehen. („Chemnitzer Volksstimme“, Nr. 228, 1916.) Die „Volksstimme“ glaubt an die guten Absichten der Regierung. Sie sagt: „Es müssen zunächst durch Gesetzgebung und Verwaltung gewisse äußere Hindernisse fallen. Dazu bedarf es an sich nur eines Federstreiches; aber Voraussetzung ist noch, daß die öffentliche Meinung und die maßgebenden Kreise umlernen und ihre sozialen Vorurteile einschränken.“ O, Kerschensteiner kann schon zufrieden sein mit den Sozialpatrioten! Sie helfen ihm so eifrig die demokratische Losung der Einheitschule durch den Losungen der nationalen Schule, der Auslese der Tüchtigsten zu ersetzen.

Die Frage ist zu wichtig, als daß die Linksradikalen sie außer acht lassen könnten. Sie müssen eine energische Agitation für die Einheitschule entfalten, sie müssen zeigen, wie die Einheitschule mit allgemeiner Demokratisierung der Schule verbunden ist, zeigen, daß die Regierung nie freiwillig eine wahre Einheitschule verwirklichen wird. Die Linksradikalen müssen den Sinn und die Bedeutung der Losungen, welche die Bourgeoisie mit der Einheitschule zu verbinden sucht, das heißt: der Losungen der noch stärkeren Nationalisierung der Schule und der Auslese der Tüchtigsten, zu entlarven suchen.

Die Halbheit, zu welcher die Bourgeoisie in ihren Versuchen der Schulreform verurteilt ist, schafft einen sehr günstigen Boden, auf dem jener Teil der Sozialdemokratie, welcher seine Ueberzeugungen für die „wohlwollende“ Nachsicht der herrschenden Klassen nicht preisgegeben hat, den Massen zeigen kann, was für Probleme der technische Fortschritt gestellt hat, wie ohnmächtig die Bourgeoisie ist, sie zu lösen.

Die Sozialpatrioten bemühen sich, der Bourgeoisie jene Schule verwirklichen zu helfen, welche sie für ihre imperialistischen Pläne braucht; wir werden uns bemühen, die Schule zu verwirklichen, welche für die Eroberung des Sozialismus nötig ist. Eine echt demokratische Ein-

heitschule, konsequent durchgeführt, mit allen für ihr Gedeihen nötigen Reformen, ist nur dem Sozialismus möglich. Der Kampf für diese Schule muß jetzt schon einsetzen. Dieser Kampf muß unzertrennlich in der täglichen Propaganda mit dem Kampfe gegen die Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung geführt werden.

N. Krupski.

## Aus unserm politischen Tagebuch.

14. Februar.

Aus der Redaktion der „Bergischen Arbeiterstimme“ wird uns mitgeteilt, daß wir uns in der Verfasserchaft irren, als wir jenen Artikel des Solinger Parteiblattes, der wegen der Beitragsperre gegen die Bremer Linksradikalen vom Leder zog, als Arbeit Dittmanns bezeichneten. Wir erfahren nun, daß Dittmann seit fünfviertel Jahren wegen seines Militärverhältnisses nur noch in freundschaftlichen Beziehungen zur „Bergischen Arbeiterstimme“ steht, daß er der Redaktion keinen Rat gibt und also auch dem Inhalt der Zeitung fernsteht. Wir waren über diesen Sachverhalt natürlich nicht unterrichtet, mußten aber auf Grund des Auftretens Dittmanns im Reichstage und seiner sonstigen Betätigung in den Reihen der Zentrumsopposition annehmen, daß er der Redaktion auch aktiv noch angehöre. Wir nehmen aber gern den personalen Zusammenhang zwischen jenem Artikel und Dittmann als Irrtum zurück. Am Wesen der Sache wird dadurch jedoch nichts geändert. Der Artikel vertritt den typischen Zentrumsstandpunkt, und wenn Dittmann zur „Bergischen Arbeiterstimme“ in freundschaftlichen Beziehungen steht und die in der Zeitung veröffentlichten politischen und parteitaktischen Artikel entsprechen nicht seiner Auffassung, so würde er ganz selbstverständlich sofort und in jedem einzelnen Falle Verwahrung eingelegt haben. Im übrigen ist Dittmann seit einigen Tagen wieder in die Redaktion der „Bergischen Arbeiterstimme“ eingetreten und so wird nunmehr seine persönliche Auffassung in den parteitaktischen Fragen wieder zum Ausdruck kommen. Sollte sie von dem in der Zeitung bislang vertretenen Zentrumsstandpunkt grundsätzlich nach links abweichen, so wären wir darüber gewiß sehr erfreut.

15. Februar.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft erläßt einen Aufruf, in welchem er eine neue Konferenz der Opposition ankündigt. Der Aufruf fordert den Zusammenschluß aller oppositionellen Elemente; zugleich aber macht er eine sehr wesentliche Einschränkung: nur diejenigen, die gewillt sind, mit der Fraktion der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuwirken, sollen sich an der Konferenz beteiligen. Da die letzte Konferenz der Opposition bereits gezeigt hat, daß die Linke nicht mit dem Zentrum zusammenwirken kann, so wäre sie nach diesem Aufruf von der Konferenz folgerichtig ausgeschlossen. Denn ein Zusammenwirken der Linken mit der Arbeitsgemeinschaft kann nur Selbstmord für die Linke bedeuten. Wir haben in unseren Artikeln über die Spaltung der Partei dargelegt, daß die Linke ihre eigene Partei gründen muß. Sollte sie aus besonderen Gründen genötigt sein, sich an der Konferenz zu beteiligen, so kann der Sinn dieser Beteiligung nur sein: Trennung vom Zentrum zum Zwecke der Sammlung der eigenen Reihen.

Dahen spannt man nicht an Faden; denn sie würden stracks zerrissen; schwerlich bindet man den Menschen, der Gewalt hat, ans Gewissen.

Logau.

Luther erschütterte Deutschland — aber Franz Drake beruhigte es wieder: er gab uns die Kartoffel.

Heine.

## Feuilleton

### Zum Studium des Sozialismus.

Das Studium des Sozialismus ist seit jeher eine der wichtigsten Aufgaben derjenigen Arbeiter gewesen, die im Vordertreffen des proletarischen Befreiungskampfes standen. Sind diese Arbeiterschichten auf Grund objektiver ökonomischer Verhältnisse an die Spitze der proletarischen Bewegung gestellt worden, so war es andererseits die Kenntnis der sozialistischen Theorie, die sie befähigte, ihren wichtigen und verantwortungsvollen Posten nicht nur zu behaupten, sondern ihn ständig auszubauen und zu befestigen, um so Stellungen zu schaffen, in die immer größere Massen der Arbeiterarmee nachrücken konnten. Die sozialistische Lehre ist nie vereinsamte Professorenweisheit gewesen; sie hat sich von allem Anfang an den Massen der Arbeiter zugewandt, wie ihre wesentlichsten Bestandteile aus der Bewegung der Massen abgeleitet wurden, und sie war nie ein bequemes Ruhekitzen zum wohligen Ausruhen nach getaner Arbeit, sondern sie war und ist das Schwert, mit dem sich das Proletariat den Weg zu seiner Befreiung bahnt. Als Philosophie der Tat entstand sie; zur menschenbefreienden Tat wird sie die Arbeitermassen in den Kampf führen.

Was preist sich heute alles als Sozialismus an! Mit welchem Eifer berufen sich die Lensch und Cunow, die Hänisch und David und Kautsky auf Marx und Engels, um ihre Lehren als den einzigen und wahren Sozialismus auszusposaunen! Wieviel Unfug wird gerade heute mit der sozialistischen Lehre getrieben und wieviel Verwirrung wird dadurch täglich aufs neue in den Köpfen der Arbeiter angerichtet! Da ist es für den Arbeiter wirklich an der Zeit, sich in den Wirren der Anschauungen zurechtzufinden, damit er klaren Blicks die Gegenwart erkennen lernt und die Forderungen der Zukunft begreift. Wir können ihm keinen besseren Rat geben, als seinen eigenen Kopf bei dieser Arbeit zu gebrauchen. Wir wollen nicht mehr, als ihm einen Wegweiser darbieten, der ihn auf sicherem Pfade dem Ziele zuführt. Kürzlich ist die freie Zeit des Arbeiters bemessen; da ist es doppelte Pflicht, ihm zu helfen, daß er bei seinen Studien durch planloses Lesen keine Zeit vergeudet, daß er sich an systematisches Arbeiten gewöhnt. Wir wollen ihm hierfür einen Grundriß bieten. Hat er ihn genügend durchdacht, dann wird er leicht weiterbauen können und das Werk selbst immer größerer Vollendung entgegenführen, das sich ihm zur festgefühten sozialistischen Weltanschauung zusammenschließt. Wir schalten dabei zunächst alles aus, was für die Lektüre mit allzu großen Schwierigkeiten verbunden ist und was an das Portemonnaie des Arbeiters allzu große Anforderungen stellt. Wir gruppieren den Stoff so, das ein Gebiet sich mit innerer Notwendigkeit aus dem anderen ergibt, damit ein möglichst geschlossenes Bild der gesamten sozialistischen Theorie und Praxis entsteht. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß jedes einzelne Gebiet auch für sich behandelt und weiter ausgebaut werden kann.

Die Grundlage der sozialistischen Lehre bildet die politische Ökonomie. Die Kenntnis der gegenwärtigen Produktionsweise, des Kapitalismus, ist daher auch der Ausgangspunkt unserer Studien. Dabei werden wir nicht mit dem Standard-Werk des Sozialismus, dem „Kapital“, beginnen, sondern mit populären Schriften teils von Marx selbst, teils von seinen Nachfolgern. Das Studium des „Kapital“, sowie der von Kautsky herausgegebenen „Mehrwerttheorien“ und des „Finanzkapital“ von Hilferding raten wir überhaupt ganz am Schlusse unserer Liste zu beginnen. Nächste den

ökonomischen werden wir die historischen Grundlagen des Sozialismus behandeln. Wir werden dabei nicht mit theoretischen Schriften über den historischen Materialismus beginnen, sondern das lebendige historische Material vorführen, auf Grund dessen der Leser die Gesetze des Geschehens zu erkennen vermag. Wir wählen dabei naturgemäß diejenigen historischen Ereignisse und ihre Darstellungen, die die die Grundlage des historischen Materialismus, die Lehre von den Klassengegenständen und den Klassenkämpfen, am klarsten erkennen lassen: die Geschichte der großen Umwälzungen, der wirtschaftlichen und politischen Revolutionen. Der Fortgang dieser geschichtlichen Betrachtung führt uns in die engere Geschichte des Sozialismus und der sozialistischen Bewegungen, der mittelbaren und unmittelbaren Vorläufer der modernen Arbeiterbewegung. Unzertrennlich von ihr ist die Geschichte der 1. und 2. Internationale. Damit sind wir hart an der Schwelle der Gegenwart angelangt. Die Kenntnis der modernen bürgerlichen Gesellschaft und ihrer ökonomischen Grundlagen würde jetzt also zu suchen sein; denn die Arbeiterbewegung ist durchaus abhängig von der Entwicklung des Kapitalismus und der bürgerlichen Welt. Folgerichtig müßte jetzt also das Studium der allgemeinen Geschichte einsetzen. Um jedoch den Bau nicht zu sehr zu komplizieren, verzichten wir an dieser Stelle darauf. Wir werden später einen besonderen Plan für das Studium der Geschichte entwerfen. Wir begnügen uns jetzt mit der Darstellung der imperialistischen Epoche, ihrer wirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen und politischen Probleme.

Aus dem Ganzen ergibt sich dann die Erkenntnis der Anwendung derjenigen Kampfmittel, die dem Proletariat in der gegenwärtigen Epoche seines Befreiungskampfes aufgezwungen werden. Die Frage der Massenaktionen bildet naturgemäß den Abschluß unseres Studienganges. In dieser Frage verkörpert sich die letzte Phase des Trennungsprozesses des Proletariats von der Bourgeoisie, die Ueberwindung der bürgerlichen Welt durch die proletarische Welt. Dieser Emanzipationsprozeß ist sowohl ein materieller als auch ein geistiger. Auf den weiten historischen Wanderungen haben wir Etappe für Etappe an zahlreichen Beispielen die sozialistische Denkweise kennen gelernt; es bleibt noch übrig, den Gegensatz zwischen bürgerlicher und proletarischer Gedankenwelt auf dem Gebiete der Philosophie und der Kunst zu erkennen. Streifzüge durch diese Gebiete bilden also den ergänzenden Abschluß des gesamten elementaren Lehrganges.

Wir betonen nochmals: es kann sich nur um einen ganz einfachen Grundriß handeln, den wir darbieten. Das Ausbauen und Weiterführen ist Sache der Arbeiter selbst. Zugleich aber kann dieser Riß die Grundlage abgeben für gemeinsames Lesen in Zirkeln und Kursen. Und schließlich ist er wohl auch geeignet, eine Anleitung zur Anlage einer Arbeiterbibliothek zu bieten. Als Grundstock ist er nach allen Seiten entwicklungsfähig. Es sei nur darauf hingewiesen, daß das Studium der Geschichte an zahllosen Stellen zur Lektüre der schönen Literatur reizt und zwingt.

So mag unser anspruchsloser Grundriß unsern Lesern immerhin einen Anhalt geben, sich in den großen Fragen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zurechtzufinden. Und wir hoffen, daß er ihnen willkommen und nützlich sein wird.

#### 1. Ökonomische Grundlagen.

1. Marx: Lohnarbeit und Kapital.
2. Marx: Lohn, Preis, Profit.
3. Kautsky: Karl Marx' ökonomische Lehren.
4. Kautsky: Das Erfurter Programm.
5. Dannenberg: Das sozialdemokratische Programm.

#### 2. Historische Grundlagen.

1. Müller-Lyer: Phasen der Kultur.
2. Cunow: Die Technik der Urzeit.



3. Engels: Der Ursprung der Familie etc.
4. Kautsky: Der Ursprung des Christentums.
5. Cicotti: Der Untergang der Sklaverei im Altertum.
6. Salviofi: Der Kapitalismus im Altertum.
7. Bloch: Soziale Kämpfe im alten Rom.
8. Kautsky: Vorläufer 1.
9. Kautsky: Vorläufer 2.
10. Kautsky: Thomas Moore.
11. Zimmermann: Der große Bauernkrieg.
12. Engels: Der deutsche Bauernkrieg.
13. Conrady: Geschichte der Revolutionen.
14. Bernstein: Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution.
15. Mignet: Die französische Revolution.
16. Krapotkin: Die französische Revolution.
17. Kautsky: Die Klassengegenstände in der französischen Revolution.
18. Cunow: Die Parteien der großen französischen Revolution und ihre Presse.
19. Heritier: Die französische Revolution von 1848.
20. Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich.
21. Bloß: Die deutsche Revolution von 1848.
22. Marx: Revolution und Konterrevolution.
23. Marx: Der 18. Brumaire.
24. Lissagaray: Die Geschichte der Kommune 1871.
25. Trotsky: Rußland in der Revolution.

### 3. Geschichte des Sozialismus.

1. Luzatto: Sozialistische Bewegungen und Systeme bis 1848.
2. Mücke: Geschichte der sozialistischen Ideen.
3. Lönnies: Die soziale Frage.
4. Lange: Arbeiterfrage.
5. Sombat: Sozialismus und soziale Bewegung.
6. Engels: Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.
7. Bebel: Fourier.
8. Liebknecht: Owen.
9. J. Simon: Owen.  
Siehe auch Kapital, 1. Bd., Seite 73, 304, 509, 526.
10. Engels: Lage der arbeitenden Klassen in England.
11. Weitling: Garantien.
12. Marx: Das kommunistische Manifest.

### 4. Geschichte der Arbeiterbewegung.

1. Mayer: Die Trennung der proletarischen und bürgerlichen Demokratie in Deutschland.
2. Lassalle: Offenes Antwortschreiben.
3. Bernstein: Lassalle.
4. Mayer: F. B. v. Schwetzer.
5. Kautsky: Karl Marx historische Leistung.
6. Kautsky: Friedrich Engels.
7. Marx: Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß.
8. Der Leipziger Hochverratsprozeß.
9. Mehring: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.
10. Webb: Geschichte der Tradeunions.
11. Schlüter: Der Chartismus.
12. Beer: Geschichte des Sozialismus in England.
13. P. Louis: Geschichte des Sozialismus in Frankreich.
14. P. Louis: Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Frankreich.
15. Hillanith: Geschichte des Sozialismus in den Vereinigten Staaten.

### 5. Die Internationale.

1. Jaechy: Die Internationale.
2. Brupbacher: Marx und Bakunin.
3. Stiecklow: Bakunin.

4. Stiecklow: Marx und die Anarchisten.
5. Engels: Internationales aus dem „Volksstaat“.
6. Die Protokolle der internationalen Kongresse.
7. Sorge: Briefwechsel.

### 6. Taktische Fragen.

1. Bernstein: Voraussetzungen.
2. Kautsky: Bernstein und das sozialdemokratische Programm.
3. Parteitageprotokolle von Hannover und Dresden.
4. Rosa Luxemburg: Soziale Reform oder Revolution?
5. Kautsky: Die soziale Revolution.
6. Pannekoek: Der Kampf der Arbeiter.
7. Pannekoek: Die Machtmittel des Proletariats.
8. Pannekoek: Taktische Differenzen.

### 7. Der Imperialismus.

1. Bauer: Die Teuerung.
2. Kautsky: Der Weg zur Macht.
3. Imperialismus oder Sozialismus? (Vorwärts-Verlag.)
4. Kadok: Der deutsche Imperialismus.
5. Straffer: Arbeiter und Nation.
6. Pannekoek: Klassenkampf und Nation.
7. Parous: Kolonialpolitik und Zusammenbruch.
8. Kautsky: Kolonialpolitik und Sozialdemokratie.
9. Parous: Staat, Industrie und Sozialismus.
10. Liefmann: Kartelle und Trusts.
11. Kautsky: Handelspolitik.
12. Sieveking: Auswärtige Handelspolitik. (Goeschen.)
13. Schmidt: Geschichte des Welthandels. (Teubner.)
14. Langenbeck: Geschichte des deutschen Handels. (Teubner.)
15. Arndt: Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. (Teubner.)
16. Lassalle: Die indirekten Steuern.
17. Renner: Das arbeitende Volk und die Steuern.
18. Rarski: Brandschatzung.
19. Schwarz: Steuersysteme des Auslandes. (Goeschen.)
20. Bernhardt: Unsere Zukunft.
21. Rohrbach: Deutschland unter den Weltvölkern.
22. Jaechy: Deutschlands Orientpolitik nach dem Balkankrieg.
23. Bauer: Der Balkankrieg und die deutsche Weltpolitik.
24. Rohrbach: Der Krieg und die deutsche Politik.

### 8. Philosophische Grundlagen des Sozialismus.

1. Engels: Feuerbach.
2. Kautsky: Ethik und materialistische Geschichtsauffassung.
3. Pannekoek: Ethik.
4. Pannekoek: Darwinismus und Sozialismus.
5. Diezgen: Die Zukunft der Sozialdemokratie.
6. Diezgen: Streifzüge.
7. Diezgen: Wesen der menschlichen Kopfarbeit.
8. Roland-Holst: Diezgen.
9. Engels: Anti-Dühring.

Welch tiefer Schlund und öde Wüsteneien  
Entdeckte man im Menschenbusen wohl  
Im Herzen großer Männer welche Reih'n  
Eisberge um der Selbstsucht kalten Pol'  
Wie mancher würd' ein Menschenfresser sein,  
Der Völkerglück beherrscht und Staatenwohl.  
Wenn alle Ding' ihr richtig Wort bekämen  
So würde Cäsar selbst des Ruhm's sich schämen.  
Byron: Don Juan, 4. Ges.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.



# Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 8

Erscheint wöchentlich einmal.  
Redaktion u. Expedition:  
:: Nummernstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 24. Februar 1917

Einzel-Nummer 15 Pfg. Durch  
die Post bez.: monatlich 60 Pfg.,  
vierteljährlich 1.80 M. o. Bestellgeld

## Inhalt:

Die Verständigung der Linksradikalen . . .	Seite 57
Unter eigenem Banner (Fortf.) . . . . .	59
Gewerkschaftsprobleme (Fortf.) . . . . .	60
Die polnische Frage in ihrer historischen	
Entwicklung. Von M. Bronski (Fortf.) . . . . .	62
Aus unserm politischen Tagebuch . . . . .	63

## Die Verständigung der Linksradikalen.

Zur bevorstehenden Reichskonferenz der  
Arbeitsgemeinschaft.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft ruft für Mitte März eine Konferenz ein, die der Opposition helfen soll, „sich organisatorisch zu vereinen zu gemeinsamer Arbeit für die Befundung der sozialdemokratischen Bewegung, für die Durchsetzung des sozialdemokratischen Programms sowie der Beschlüsse der Parteitage und der internationalen Sozialistenkongresse“. Der Aufruf ladet zur Konferenz alle ein, „die gewillt sind, mit der Fraktion der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuwirken“. An einer anderen Stelle wendet sich der Aufruf an alle jene Organisationen, „die sich bereits auf den Boden der Opposition gestellt haben“. Die Linksradikalen sind danach genötigt, zu der Konferenz Stellung zu nehmen, was zugleich eine Verständigung in ihren eigenen Reihen bedeutet.

Wir haben unsere Stellung zur Arbeitsgemeinschaft und zum Parteizentrum in der „Arbeiterpolitik“ von der ersten bis zur letzten Nummer dargestellt. Wir haben die grundsätzliche Auffassung des Parteizentrums untersucht und die Haltung der Arbeitsgemeinschaft kritisiert. Wir sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß das Parteizentrum durch tiefe prinzipielle und taktische Differenzen von uns getrennt ist, sodaß von einem Zusammenwirken zwischen den Linksradikalen und ihm keine Rede sein kann, was jedoch nicht ausschließt, daß Fälle eintreten können, in denen Parteizentrum und Linksradikale zusammengehen müssen.

Das letztere ist auch die Auffassung der Genossin Zetkin, einer hervorragenden Vertreterin der Gruppe „Internationale“. Die Genossin Zetkin modifiziert die Parole der Genossin Duncker, daß man von der Arbeitsgemeinschaft zwar getrennt marschieren, daß man aber mit ihr vereint schlagen müsse, in der „Gleichheit“ dahin, daß nur ein Zusammenwirken mit der Arbeitsgemeinschaft „von Fall zu Fall“ möglich sei, und selbst die Genossin Duncker interpretierte auf der Konferenz der Opposition ihre Parole so, daß von einem Vereint-Schlagen

nur dann die Rede sein könne, wenn die Arbeitsgemeinschaft überhaupt schlagen wolle; ja, sie schleuderte den Arbeitsgemeinschaftlern geradezu die Tatsache ins Gesicht: Ihr wollt ja garnicht schlagen!

Das ist ganz unsere Meinung, nur, daß diese Erkenntnis sofort die Frage aufwirft: warum die Arbeitsgemeinschaft nicht schlagen will, eine Frage, die zu der Erkenntnis führt, die wir an dieser Stelle an zahlreichen praktischen Beispielen der Politik, die die Arbeitsgemeinschaft trieb, nachgewiesen haben: daß die Arbeitsgemeinschaft nicht schlagen will, weil sie nicht schlagen kann. Sowohl zur Frage der Landesverteidigung wie des Friedens, zur Frage der Organisation wie der Massenaktionen, zur Frage der Reife des Kapitalismus wie des Imperialismus, zur Frage Mitteleuropas wie der Internationale nimmt das Parteizentrum eine Stellung ein, die grundsätzlich von der Auffassung der Linksradikalen abweicht. Es war daher nur natürlich, daß die Linksradikalen vom Kriegsbeginn an den Kampf gegen das Parteizentrum aufnahmen. In den „Lichtstrahlen“, in Spartacusbriefen und später in der „Arbeiterpolitik“ wurde dieser Kampf mit grundsätzlicher Schärfe geführt. Tagesblätter, wie die „Bremer Bürger-Zeitung“ und der Braunschweiger „Volksfreund“ schlossen sich diesem Kampfe an. Es wurde so nur fortgesetzt, was bereits vor dem Kriege begonnen wurde: die Auseinandersetzung zwischen Linksradikalen und Parteizentrum.

Diese Auseinandersetzung ist noch nicht abgeschlossen; sie ist durch den Krieg nur mächtig vorwärtsgetrieben worden. Aber schon jetzt ist den führenden Elementen der Linksradikalen und ihrem Anhang unter den Arbeitern die Notwendigkeit der organisatorischen Trennung von dem Parteizentrum völlig klar, umsomehr, als der geistigen Trennung, die wir oben kennzeichneten, schon bald nach Kriegsbeginn die organisatorische gefolgt ist. Warum konstituierte sich die Gruppe „Internationale“? Etwa um eine organisatorische Einheit zu schaffen, an deren Spitze nicht Ebert und Scheidemann, auch nicht Haase und Ledebour, sondern Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht stehen sollten? Wäre das der Fall gewesen, sie hätte sich die Mühe sparen können, eine eigene Organisation zu gründen, und sie hätte, läge kein anderer Grund zur organisatorischen Selbständigkeit vor, gewiß keinen Anhang unter den Arbeitern gefunden. Nein, weil sie nach längerem vergeblichem Bemühen einsehen mußte, daß mit dem Parteizentrum kein gemeinsamer Kampf geführt werden kann, weil zu tiefe grundsätzliche und taktische Differenzen trennend zwischen den beiden